



Insertionspreis: Seite 90 Pf., General-Anzeiger 60 Pf., Wohnungs-Anzeiger 50 Pf. ...

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung erscheint wöchentlich 5 mal, Sonntag ...

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

Nr. 253. 42. Jahrgang. Donnerstag 22. Mai 1913

Hierzu die illustrierte Satirischen Chronik 'Der Welt-Spiegel' Nr. 41.

Richard Wagner. 1813 — 22. Mai — 1913.

In liebenswürdigem Licht erscheint das Genie denen, die mit ihm Umgang haben, nur selten. Und um so seltener, je mehr es von seiner Sendung erfüllt ist — und je höher die Hindernisse sind, die sich ihrer Erfüllung entgegenstellen.

Die milde Hand der Zeit streift nach und nach die Schladen ab, die auch dem Großen von seinem Erdemwallen her anhaften, und schließlich behält Karl Frenzel immer recht, wenn er, in einem seiner Gedichte, die seine und kluge Bemerkung macht: 'Das lebendigste Zeugnis von der Eigenart eines genialen Menschen, von dem innersten Kern seines Wirkens und seiner Kraft ist das Bild, das wir uns von ihm machen, die Gestalt, in der er den Nachkommen erscheint, in der er, von jeder menschlichen Bedürftigkeit befreit, durch die Jahrhunderte, lichtloslos und nicht ausstrahlend, schreitet.'

Beregen wird vermutlich sein leidenschaftlicher Kampf gegen die, auf deren Schultern er stand, und die er haßte, weil er, um in die Höhe zu kommen, erst in ihrem Schatten groß werden mußte. Eine spätere Nachwelt wird einmal mit aller Gelassenheit feststellen, daß der Musikdramatiker Richard Wagner ohne den Opernkomponisten Giacomo Meyerbeer nicht denkbar wäre. Und daß der Herrscher Wagner vom Geiste Mendelssohns so sehr romantisiert einen starken Hauch verstrahlt hat. Das vor dem Hauber des Waldwebers im 'Siegfried' schon der dritte Akt von Otto Nicolais, Lustigen Weibern' da war, bestreiten ja auch die wilden Wagnerianer nicht, diemeist Nicolai sein Vertreter des 'Judentums in der Musik' gewesen ist. Die Nachwelt wird auf den Schriftsteller Wagner im ganzen auch kein besonderes Gewicht mehr legen. Sie wird sich mit der Erinnerung begnügen, daß keine Prosa oft entsetzlich unbeholfen und schwerfällig war, daß Formlosigkeit, Weitschweifigkeit und Gewaltsamkeit im ganzen für das Weiterleben Wagner'scher Kunstwerke einen schwereren Ballast bedeutete, als allen ethischen Kunstwerten lieb sein muß. Einlich wird die Nachwelt — so ist zu vermuten — erbaumungsgelost aufträmen mit jener Legende, an der zuerst in Wahrheit noch eifrig gewoben wird: der Legende von der prästabilierten Harmonie zwischen dem großen Musikheiligen Richard und Frau Cosima. Von dem posthumen Selbigen sein wird wohl nicht allzuviel übrig bleiben, es wird auch hier sein Betenden haben müssen bei der Grabinschrift: Denn er ist ein Mensch gewesen.

Und das heißt: ein Kampfer sein. Mosu vielleicht heute schon die erlösende Anmerkung gestattet ist, hat er mehr zu kämpfen gehabt als andere, so ist es begrifflich, daß er in manchen Dingen auch mehr Mensch gewesen, als seiner künstlerischen Größe zuträglich war. Was also bleibt von Wagner's Persönlichkeit für den, der sich die Freiheit nimmt, etwelche Nieder ohne Worte von Mendelssohn heute extraktlicher zu finden als den Sang an den Abendstern, und der legerlich genug denkt, die müneren Weisen Jacques Offenbachs höher zu schätzen, als manche in Musik geleitete Göttergärtnerpredigten? Nun, immer noch Gedes: der größte Tonkünstler, den die Welt seit Beethoven gesehen hat, und der Stolz darauf, daß das unsterbliche Genie eine Frucht vom deutschen Baume war.

Das sind allerdings Werte, die im Jubeljahre Wilhelm's II. nicht eben hoch im Kurs stehen. Haben wir uns doch solche Daten gewöhnt, nur solche Reueuerungen uneres staatlichen Lebens gelten zu lassen. Die letzten Endes auf die Magenfrage zurückzuführen sind. Wie freiten und ringen um das 'bewährte' Bollwerk, um das 'bewährte' Wahlrecht und um 'bewährte' Militärverordnungen, und nennens' Realpolitik. Als ob die künstlerische Kultur eines Volkes nicht

eine eben so reale, ja vielleicht eine weit realere Macht wäre, als das Haus aus Zolnmauern und Panzerplatten, das es sich auf seinem irdenen Grund und Boden errichtet!

Was ist übrig geblieben, vom Geizt griechischer Stadtstaaten, womit wir unerer, nach Erkenntnis hungernen Jugend immer noch die Lust zum Lernen vererben? Ein Kapitel sogenannter Weltgeschichte — in ein paar Dutzend Philologensöpfen! Was aber lebt, ein lebendig fortzeugendes Leben, unter uns? Die Kunst der Hellenen, worin jede echte Kunstübung ihres letzten Wertes hat. Was ist geblieben vom Weltreiche des Römervolkes, dem immerhin eine ganz andere staatenbildende Kraft innewohnte als den Griechen? Ein Staat unter anderen Staaten, und langt nicht der mächtigsten einer. Was aber lebt, den einen zur Lust, den anderen zum Kummer, noch heute kein gewaltiges Eigenleben? Der Geist römisch-imperialistischer Kultur, im Gestalt der weltumspannenden Papsthirde. Was ist geblieben vom ungeheuren politischen Kraftaufwand mittelalterlicher Kaiserherrlichkeit? Legenden — Staub und Trümmer. Noch aber stehen die Dome in Strabung und Höhe, noch leben das Nibelungenlied und Wolfram von Eschenbach's herrlicher Sang, und sie haben das Ihrige dazu getan, in Zeiten des politischen Niederganges eine deutsche Kultur zu erhalten. Und in den der Erinnerung nähergerückten Zeiten vor hundert Jahren, welche Mächte wirkten denn da am stärksten? Gewiß, es war die stolze Ueberlieferung Friedrichs des Großen, die dem kleinen Preußenvolke die Verpflichtung auferlegte, noch einmal zu kämpfen um Sieg oder Untergang. Das aber der Kampf mit einem vollen Sieg endete, ist es dafür etwa von untergeordneter Bedeutung gewesen, daß neben dem harten Realpolitiker auf dem Preußenhron die Zeitung und Kant, die Schiller und Goethe emporgewachsen waren?

Das wir immer wieder aus uns selbst eine künstlerische Kultur hervorgebracht haben, von Dancem, was das hat uns Deutschen über die schimmigen Zeiten politischen Tiefstandes hinweggeholfen. Dies wird hoffentlich der Geschichtspunkt sein, unter dem die Nachwelt den großen Künstler Richard Wagner würdigen wird. Das politische Deutschland erkeute sich nach den Befreiungskriegen wohl Gott seiner übermäßig ehrenvollen Behandlung. Aber die ersten Geistes der Welt neigten sich in Ehrerbietung vor dem Genius, der in einer thüringischen Kleinstadt sein einjames Höhen-dalein zu Ende lebte. Goethe blieb für unsere Völkter die tragende Spitze, die ihrem Strahlen und Wirken Wirkung gab, bis wieder ein Genie die Gestaltung uneres politischen Schicksals in die Hände nehmen konnte.

Von dem, was Bismarck's Genie für uns in die Schöneren Jassen verwirklicht hat, wird die dritte Stelle zurückgedrängt worden. Erst moralische Eroberungen zu machen, haben wir Weibtrauen und Liebelvollen in reichstem Maße gegen uns wachgerufen. Von der stolzen Verheißung, keine Entscheidung solle fortan in der Welt fallen, ohne daß Deutschland ein gewichtiges Wort mitsprieche, ist das Gegenteil wahr geworden. Nur einer ist in allen diesen Jahren des politischen Krebsgangs der Welt erobert: der tote Meister von Wahrheit! Seiner schönsten Sieg hat er über das französische Revolutionsbedürfnis davongetragen, und wenn es im Ausland heute nicht allzu viel Menschen gibt, die — außer dem Namen des Kaisers — den Namen noch eines anderen deutschen Bundesfürsten kennen — unter den Gebildeten der ganzen Kulturwelt gibt es sicherlich einen mehr, der nicht den Namen Richard Wagner kennt!

Nur in den deutschen Schulen ist, vermutlich, von diesem Mann noch wenig die Rede, weil er im Jahre 1848 ein roter Rebell gewesen. Das wird unsere Söhne und Enkel hoffentlich nicht abhalten, sich zu der Erkenntnis durchzuringen, daß mit Höllen, Junkerprivilegien und Kanonen das Ansehen des deutschen Namens doch nur mangelhaft gestützt ist in der Welt. Und daß zum Schutz und zur Wehrung dieses Ansehens in den letzten fünfundsünfzig Jahren niemand mehr getan hat als jener Richard Wagner, den sie vor dreißig Jahren wie einen toten Fürsten zu Grabe trugen. Der im Leben ein Mensch gewesen, mit vielen menschlichen Schwächen — wie unsere Vahagendenden sind, und ein Velteroberer im Reiche der Kunst hinausgewachsen ist und des Volkes, das neben und mit einem Bismarck auch diesen unsterklichen Meister hervorbringen und zur Höhe emportragen konnte. Paul Harms.

Ein Vorschlag zur Lösung des amerikanisch-japanischen Konflikts. (Telegramm uneres Korrespondenten).

Im Kongress plant der bekannte deutsche Abgeordnete von Missouri, Richard Bartholdi, einen Vorschlag zu machen, der künftig solche Konflikte, wie der jetzt zwischen der Bundesregierung und dem Staate Kalifornien ausgebrochene, unmöglich machen soll. Da das im 1. förmlichen Parlament angenommenes Landesgesetz gegen die Japaner in Widerspruch mit dem Vertrag der Union steht, fündigt Bartholdi eine Resolution an, die dem Kongress

allein das Recht geben soll, gesetzliche Maßnahmen über die in den Vereinigten Staaten wohnenden Ausländer zu erlassen.

Weitere Ausbreitung der antimilitaristischen Bewegung in Frankreich. Demonstrationen in Nancy. — Inhaftierungen gegen den Allgemeinen Arbeitsbund. — Strafgericht in Coul. (Telegramm uneres Korrespondenten).

Paris, 21. Mai. Die militärische Protestbewegung hat sich nunmehr auch auf die Garnison von Nancy ausgedehnt. Obgleich man in Nancy alle Vorkehrungen getroffen hatte, ereignete sich dort ein ähnlicher Zwischenfall wie in Coul. Am Spiesplatz des 8. Artillerieregiments wurde heute nachmittag die Internationale angekündigt und feindliche Aute gegen das Geleze über die dreijährige Dienstzeit wurden ausgeföhnt. Einige Offiziere griffen ein und machten den Zwischenfall rasch ein Ende. Mehrere Militärkisten wurden ins Gefängnis gesteckt. Auch in anderen Kasernen von Nancy machen sich Unruhen bemerkbar, und die Soldaten sollen ja Sonntag eine große Manifestation auf dem Stanislasplatz planen. Die Militärbehörden und die Sicherheitsagenten sind eifrig tätig, um die Anführer der ganzen Bewegung zu entdecken. Man will einen Brief gefunden haben, der an Jaures gerichtet ist. In dem Briefe berichtet der Schreiber, daß eine große Manifestation bei dem Japfenreich am Sonnabend in Coul geplant war. Alles ist gut organisiert gewesen, aber ein Spion hätte die Sache verraten. Der Reichsweiser hat hingen, daß der Allgemeine Arbeitsbund eine gute Organisation in Coul geschaffen habe, die sich auf alle Regimenter ausdehne und die ermöglicht, neue Zwischenfälle herbeizuföhren. Dieser Brief soll angeblich von einem Unteroffizier in einer Weidurftanstalt gefunden worden sein. Auch in Acon von man selbstgeleitet haben, daß die dortige Manifestation von 300 Personen geleitet worden ist. In den Zeitungen wird mit Nachdruck auf den antimilitaristischen Charakter des Allgemeinen Arbeitsbundes und besonders des von ihm gegründeten sogenannten 'Sous la Solde' hingewiesen. Der 'Sous la Solde' bemerkt dazu: 'Es sieht sehr, als hätte seit 1900 und besonders seit 1910 der Allgemeine Arbeitsbund' dank dem 'Sous la Solde' eine Liste aller Individualisten hat, die sich beim Militär befinden und mit diesen individualistischen Soldaten in ständiger Berührung steht; 2. daß seit der Einbringung des Gesetzes über die dreijährige Dienstzeit eine eifrige Korrespondenz zwischen den sozialistischen Organisationen und diesen individualistischen Soldaten stattgefunden hat. Der Kommandant des 20. Armeekorps in Nancy, General Goeffroy, hat schon jetzt, bevor die Unterföhungen noch beendet sind, gegen die Manifestanten von Coul folgende Maßregeln getroffen: 16 Soldaten werden vor das Kriegsgericht kommen, 16 Soldaten werden in das Disziplinarkorps versetzt, 40 Soldaten erhalten Gefängnisstrafen von 30 bis 60 Tagen, 13 Unteroffiziere werden entlassen oder zurückerufen. General Pau, der seine Unterföhung in Coul beendet hat, ist heute abend 5 1/2 Uhr in Paris eingetroffen und wird heute abend dem Kriegsminister über seine Unterföhung Bericht erstatten. Am Abend meldet noch ein Telegramm aus Chälons-sur-Marne: Gestern verurteilten einige Artilleristen eine Kundgebung gegen die Zurückföhung des Jahresgangs 1911 bei den Föhnen, gingen jedoch auf Zureden eines Unteroffiziers ausbleiben. In Coul der Courcelleskaserne in der Ormeu Gasse in Nancy versammelten sich an 150 Mann und riefen: 'Nieder mit den drei Jahren!'. Sie zerstreuten sich jedoch sofort auf Befehl ihres Vorgesetzten.

Frankreichs künftige Armee. Der Bericht des französischen Heeresauschusses über die dreijährige Dienstzeit.

Der von dem Deputierten Pate im Namen des Heeresauschusses erstattete Bericht über die dreijährige Dienstzeit stellt, wie aus Paris gemeldet wird, zunächst fest, daß Frankreich im Falle eines Krieges zu Beginn der Operationen nur auf seine eigenen Kräfte zählen dürfe, und untersucht sodann, welche Stellung die deutsche Armee nach Durchführung der Wehrvorlage gegenüber der französischen Armee haben werde. Die Friedensstärke der deutschen Armee werde — die Offiziere nicht mitgerechnet — 683 000 Mann aufweisen. Die Wehrvorlage, für welche die Orientierung zum Vornam und gebend hätten, werde eine doppelte Wirkung haben: das deutsche Heer werde erstens infanterie, mit größerer Geschwindigkeit und härterer Macht als früher, gleich zu Beginn der Mobilisierung einen Angriff zu versuchen, zweitens die gesamten Operationen mit Mannschaften beginnen können, welche jünger und moralisch und körperlich geeigneter sein werden, als die der französischen Armee. Während also Deutschland in einer nahen Zukunft über 663 000 Mann wohlgeschulte und modern ausgerüstete Soldaten verfügen werde, könne Frankreich, wenn man von den algerischen Giltstruppen und dem nach Marokko entsandten Mannschaften absehe, nur über 480 000 Mann verfügen, die dem Bedarfsbedürfnis entsprechen und den An der mobilisierten Armeeförten bilden sollen. Das Geleze von 1905 über die zweijährige Dienstzeit habe zwar die vorgesehenen Mannschaftebestände ergeben, aber die Zahl der Kapitulanten sei hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Ueberhaupt müßte die Infanterie dazu dienen, die neuen Waffengattungen (Aufschiffer, Telegraphenkompanien usw.) mit Mannschaften zu versorgen. So sei es gekommen, daß nach der Entlassung der Jahres-